



# Schweizer Firmen schränken das Homeoffice vermehrt ein

**Die Büropflicht kommt** Unternehmen wollen mit strengeren Präsenzregeln Teamgeist und Innovation stärken. Experten warnen: Dies könne das genaue Gegenteil bewirken.



Während der Pandemie hat sich das Homeoffice durchgesetzt: Nun krebren diverse Arbeitgeber zurück. Foto: Alexandra Wey (Keystone)

**Simon Schmid**



Maximal ein Tag Homeoffice pro Woche – und das nur für ein Fünftel der Teammitglieder und auf speziellen Antrag: So lautet die neue Regel zum ortsgebundenen Arbeiten beim Unternehmen Schindler. Wie das Portal «Mal Ehrlich» berichtet, hat der Lifthersteller aus dem luzernischen Ebikon diese Regel intern Ende April kommuniziert und per 1. Mai für verbindlich erklärt.

Die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten, wird damit für einen Teil der Belegschaft stark eingeschränkt. Bisher galten laut einem Firmensprecher keine einheitlichen Regeln: In gewissen Konzerneinheiten waren bis zu 100 Prozent Homeoffice möglich. Neu besteht kein generelles Recht mehr darauf.

Dies Praxis bei Schindler ist vergleichsweise restriktiv. Viele Schweizer Arbeitgeber erlauben den Mitarbeitenden standardmässig mehrere Tage Homeoffice pro Woche. Bei Swisscom gilt etwa nur an zwei Tagen pro Woche eine Präsenzpflcht, den Rest können Angestellte von zu Hause aus arbeiten.

## Regelungen gestrafft

Trotzdem ist die Firma kein Einzelfall. Diverse Arbeitgeber sind in letzter Zeit beim Homeoffice zurückgekrebt – und haben ihre Regelungen, die während der Pandemiezeit zwischenzeitlich stark gelockert wurden, wieder gestrafft.

So hat etwa die Swatch Group kürzlich ihre Coworking-Spaces geschlossen. Diese Satellitenbüros standen Mitarbeitenden zur Verfügung, um in der Nähe des Wohnorts arbeiten zu können. Nun müssen manche auf dem Weg nach Biel oder an andere Swatch-Standorte wieder längere Distanzen zurücklegen. Die Uh-

renfirma glaubt, auf diese Weise die Teamarbeit stärken zu können. Bereits im letzten Jahr hatte Novartis seine Richtlinie geändert. Statt den Mitarbeitenden die freie Wahl des Arbeitsortes zu überlassen, schreibt der Pharmakonzern nun einen Büro-Mindestanteil von 60 Prozent vor. Und auch Swisscom war bereits flexibler: Bis 2023 konnten die Angestellten auch nur einen Tag pro Woche im Büro arbeiten. Beide Firmen geben als Begründung an, dass gemeinsame Zeit am Arbeitsplatz für die Arbeitskultur wichtig sei.

Eine Bewegung weg vom Homeoffice gibt es auch international. In Deutschland haben etwa die Softwareschmiede SAP und die Deutsche Bank die Büropflicht ausgeweitet. In den USA haben Techkonzerne wie Google und Facebook und sogar die Telekonferenz-Anbieterin Zoom das Homeoffice eingeschränkt.

## Homeoffice hat sich etabliert

Laut dem Ökonomen Marius Osterfeld, der für den Verband **Swissstaffing** zur Arbeitswelt forscht, ist das ein zweiseitiger Trend: «Wer sich als attraktiver Arbeitgeber positionieren will, muss flexible Arbeitsmöglichkeiten anbieten.» Aus einer repräsentativen Umfrage von **Swissstaffing** geht etwa hervor, dass Homeoffice und ortsunabhängiges Arbeiten für 51 Prozent der Schweizer Erwerbstätigen ein wichtiges Kriterium bei der Jobwahl darstellen. Aus diesem Grund würden Unternehmen in ihren Stellenausschreibungen vermehrt explizit auf Homeoffice-Optionen hinweisen, sagt Osterfeld.

Tatsächlich ist Homeoffice aus der Arbeitswelt nicht mehr weg-

zudenken. Gemäss dem Bundesamt für Statistik erledigen 10 Prozent der Erwerbstätigen mehr als die Hälfte ihrer Arbeit von zu Hause aus. Weitere 27 Prozent machen «regelmässig» oder «gelegentlich» sogenannte Teleheimarbeit. Diese Anteile haben sich seit der Pandemie stark erhöht, waren aber schon zuvor gestiegen.

Andere Quellen weisen sogar noch höhere Zahlen aus. So ermittelte die Fachhochschule Nordwestschweiz in einer Studie, dass knapp die Hälfte aller Erwerbstätigen selten oder häufig ihre Arbeit mobil erledigt. Studienautor Johann Weichbrodt sagt, dass viele Unternehmen diesbezüglich in einer Findungsphase seien. «Die meisten Beschäftigten wünschen sich mehr Homeoffice. Doch in den Firmen wird auch die Erfahrung gemacht, dass dadurch der informelle Austausch leidet.» Diese Bedürfnisse gelte es auszubalancieren, zumal in der Forschung nicht eindeutig bewiesen sei, welche Arbeitsform produktiver sei.

## «Teambasierter Ansatz»

Weichbrodt schätzt, dass sich Homeoffice und Büropräsenz künftig ungefähr im Verhältnis 50 zu 50 einpendeln werden – jedenfalls bei den Tätigkeiten, bei denen das prinzipiell möglich ist (also etwa nicht am Fließband oder an der Kundentheke). Präsenzregelungen, die einheitlich über alle Abteilungen hinweg durchgesetzt werden, erachtet er als problematisch: «Unserer Erfahrung nach funktioniert ein teambasierter Ansatz am besten: Die Firma gibt die groben Leitlinien vor, und alles Weitere regeln die Teams unter sich.»

Genau das sieht man bei Schindler offenbar anders. Die



neuen, für sämtliche Abteilungen geltenden Präsenzregeln seien auch aus «Solidarität» mit den rund 70 Prozent der Mitarbeitenden entstanden, die in der Produktion oder im Feld arbeiteten und deshalb kein Homeoffice machen könnten. Denn diese seien das Gesicht des Unternehmens: «Sie installieren und warten unsere Aufzüge und Fahrtreppen und sind bei unseren Kundinnen und Kunden vor Ort.»

**10 Prozent der Erwerbstätigen erledigen mehr als die Hälfte ihrer Arbeit von zu Hause aus.**